Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 43. Elbing, Mittwoch 21. Februar 1894. 46. Jahrg.

Die Bombenattentate.

Die Häufung der anarchistischen Verbrechen hat auch die Gleichmüthigsten aus ihrer Ruhe aufgescheucht; sie hat namentlich auch der Leichtlebigkeit, mit der die Franzosen bisher über diese Dinge hinweggingen, einen derben Stoß versetzt. Jedermann erkennt, daß es sich hier nicht um vereinzelte Ausbrüche verkommener und bethörter Individuen, sondern um die immer zahlreicher auftretenden Erscheinungen einer häßlichen Epidemie handelt, deren wachsende Verbreitung zu ernster Prüfung und entschlossener Abwehr auffordert. Sind auch die Untersuchungen über das neueste Attentat im Café Terminus in Paris und über die Dynamitexplosion in Greenwich noch nicht abgeschlossen, sind auch die von der Londoner Polizei aufgespürten Beziehungen zwischen dem Londoner Anarchistenclub und den neuesten Attentaten auf dem Festlande noch nicht völlig klar und festgestellt, so sind doch viele Anzeichen vorhanden, die auf eine solche Verbindung hindeuten. „Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode." Die gemeinsame Methode, nach der die Dynamithelden vorgehen, weist auf eine Art von Organisation hin, deren Fäden in London zusammenlaufen. Ist aber der Angriff, den diese Verbrecherbande plant, ein internationaler, so erhebt sich von Neuem und mit immer dringenderem Ernst die Frage, ob dem gegenüber nicht auch eine internationale Vertheidigung, eine Verständigung über gemeinsame Abwehrmaßregeln geboten wäre.

In Frankreich hat man dieser Frage bisher sehr kühl gegenüber gestanden. Die leichte Art, mit der man sogar noch das Attentat Vaillant's behandelte, der aus Frivolität und Sentimentalität gemischte Cultus, dem man mit dem Verbrecher und seinem Töchterchen trieb, bekundete deutlich, daß dort viele Kreise noch weit davon entfernt waren, den ganzen Ernst der Sache zu erfassen. Der peinliche Zwischenfall wäre von den raschlebigen Parisern bald wieder vergessen worden, wenn ihnen nicht von anarchistischer Seite selbst das Gedächtniß geschärft worden wäre. Dem neuesten Mordanschlag gegenüber mußten alle Stimmen, die damals noch für Milde und Mitleid plaidirten, verstummen. Denn für diesen mit brutaler Rohheit ausgeführten Anschlag auf harmlose Leute, die sich zufällig in einem Erholungslokal zusammenfinden, vermag auch die verbohrteste Sophistik keinerlei Erklärungs- oder Entschuldigungsgründe aufzutreiben. Kein Wunder, daß man sich nun sowohl im großen Publikum als auch in den officiellen Kreisen Frankreichs auf die Pflicht besinnt, dem gefährlichen Treiben mit allem Ernst und aller Schärfe entgegenzutreten. Die Besinnung kommt ziemlich spät; hoffen wir im Interesse Frankreichs selbst, daß sie, nachdem sie so langsam gereift ist, sich nun auch als nachhaltig erweisen wird.

In England sind die Behörden nach der unheimlichen Entdeckung im Park von Greenwich sofort mit voller Energie eingeschritten. Die Londoner Polizei hat es auch diesmal nicht an der gewohnten Schneidigkeit und Findigkeit fehlen lassen, um die geheimen Gänge der anarchistischen Wühler aufzudecken. Daß diese in besonders großer Zahl gerade in London Unterschlupf suchen, ist bei den dortigen freien Einrichtungen erklärlich. Unter dem Schutze eines in weitherzigster Weise gewahrten Asylrechts fühlen diese Verschwörer sich am sichersten. Die Nachricht, daß Vertreter fremder Mächte der englischen Regierung bereits Vorhaltungen über das den Anarchisten gewährte Asyl gemacht hätten, ist indessen nicht ernst zu nehmen. Es handelt sich um eine in England sehr hoch gehaltene Einrichtung, die vielen wegen ihrer politischen Gesinnung verfolgten ehrenhaften Männern zu Gute gekommen ist. Die Engländer selbst werden zu prüfen haben, ob auch eine Rotte blind wüthender Mordgesellen, deren Schandthaten meist völlig Unschuldige zum Opfer fallen, noch auf die Ehren und Segnungen des englischen Asylrechts Anspruch machen dürfen.

Die neuesten Leistungen der Anarchisten werden jedenfalls dazu beitragen, allerorten den Blick für die von diesen Elementen drohenden Gefahren zu schärfen und den Entschluß zu ihrer thatkräftigen Bekämpfung zu stärken. Sie werden zugleich den ernsten Willen festigen, die Noth der ärmeren Klassen, für welche die anarchistischen Mordbuben angeblich kämpfen, durch zweckmäßige, gründlichen Reformen zu mildern. Tritt diese Wirkung ein, so werden die Anarchisten sich als „ein Theil von jener Kraft" erweisen, „die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Paris, 19. Febr. Die bei der Haussuchung in der Wohnung der Mutter Henry's von der Polizei confiscirten Papiere sind meistens werthlose Briefe und anarchistische Broschüren. Nur eine Photographie ist von Bedeutung; dieselbe ist in Dijon im April 1892 angefertigt und zeigt den Attentäter Henry inmitten einer Gruppe von zwanzig Anarchisten. Eine schwarze Fahne, welche die Gruppe in zwei Abtheilungen theilt, trägt die Inschrift: „Tod den Bourgeois." Die Polizei hofft mit Hilfe dieser Photographie die Complicen Henry's ausfindig zu machen. Gestern Nachmittag wurde im Polizeibureau in der Rue du Temple unten an der Treppe eine Bombe gefunden, welche augenblicklich im Municipal-Laboratorium untersucht wird.

Paris, 19. Febr. Aus allen Angaben, die Mme. Henry über ihren Sohn macht, geht klar hervor, daß Letzterer, bald mystischen, bald revolutionären Trieben folgend, von Größenwahnsinn beherrscht ist. Der Untersuchungsrichter Meyer mißtraut daher den prahlerischen Aussagen Emile Henry's, da er sich überzeugte, daß Henry ein großer Lügner ist und Verbrechen bekennt, die er gar nicht begangen hat.

— „Gaulois" theilt mit, daß die englische Polizei die Zahl der Anarchisten in London auf 3000 schätze; die Hauptmasse stellen Deutsche, Spanier und Italiener. Die Russen nennen sich Nihilisten und meiden die Anarchisten als falsche Brüder. Die Zahl englischer Anarchisten ist gering. Verschiedene Morgenblätter melden, daß auf Initiative Oesterreichs diplomatische Verhandlungen behufs gemeinschaftlicher Maßregeln aller europäischen Staaten gegen die Anarchisten eingeleitet worden sind.

— Nächsten Freitag beginnt der Prozeß gegen den Anarchisten Leauthier, der das Attentat auf den serbischen Gesandten Giorgievic verübt hat. Die französische Regierung ist bereit, dem genannten Diplomaten eine anständige Entschädigungssumme zu bezahlen.

— Heute wurden hier zahlreiche Haussuchungen vorgenommen. Fange wurde verhaftet, und die bei ihm vorgefundene umfangreiche Korrespondenz mit Beschlag belegt. Man nimmt an, daß hervorragende Anarchisten mit Schriftstücken die Flucht nach London genommen haben. In Quentin drang die Polizei in 40 von Anarchisten bewohnte Wohnungen und verhaftete daselbst 12 Personen. In Valence wurde der Anarchist Barnave verhaftet.

London, 19. Febr. „Daily News" erwidern auf die Anschuldigung französischer Blätter, daß die Attentate in Frankreich und Spanien in London geplant worden seien. Die Justizbehörde werde ihre Pflicht thun, wenn es sich wirklich erweisen sollte, daß in London eine Verschwörung gegen eine fremde Macht angezettelt worden sei.

Brüssel, 19. Febr. Eine Hôtelbesitzerin in der Avenue Foison-d'os übergab heute dem Staatsanwalt einen ihr von Anarchisten zugegangenen Drohbrief, in welchem angekündigt wird, daß ihr Hôtel in die Luft gesprengt werden soll.

Wien, 19. Febr. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen die Wiener Anarchisten. Nach Vorlesung der Anklageschrift beschloß der Gerichtshof trotz des Protestes sämmtlicher Vertheidiger den Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Der Kaiser in Friedrichsruh.

Der Kaiser ist gestern Abend um 5 Uhr 57 Min. in Friedrichsruh eingetroffen und vom Fürsten Bismarck, Prof. Schweninger und Dr. Chrysander am Zuge, der direkt beim Schlosse hielt, empfangen worden. Als der Kaiser ausstieg, küßte ihm der Fürst, der die Uniform seiner Kürassiere mit dem neuen grauen Mantel trug und außerordentlich frisch erschien, die Hand. Die Herrschaften begaben sich sofort in's Schloß, woselbst sie von der Fürstin Bismarck im Vorsaal empfangen wurden. Der Kaiser trug Admiralsuniform und Mütze.

Der Besuch des Kaisers in Friedrichsruh wird im gesammten Vaterlande freudig begrüßt als ein neuer Beweis jenes Entgegenkommens, das der Monarch schon im vorigen Monat bekundete, als er den Altkanzler nach Berlin einlud und ihm dort unter allgemeinem Jubel die Hand zur Versöhnung reichte. Daß der Kaiser den Besuch des Fürsten Bismarck so schnell erwidert, beweist deutlich, wie sehr ihm daran gelegen ist, die neu geknüpften Beziehungen aufrecht zu erhalten und immer herzlicher zu gestalten. Die Nation darf darin eine Bürgschaft dafür erblicken, daß es sich bei der denkwürdigen Begegnung am 26. Januar nicht um einen Zwischenfall von vorübergehender Bedeutung, sondern um einen dauernden Umschwung in dem persönlichen Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinem früheren Rathgeber handelt, um eine erfreuliche Wandlung, deren heilsame Wirkungen auf die innere Entwickelung unseres Vaterlandes nicht ausbleiben werden.

Wir erhalten noch folgende Telegramme:

Friedrichsruh, 19. Februar, 9 Uhr Abends. Wie hier verlautet, sind bereits am Freitag im Schlosse Geschenke eingetroffen, welche der Kaiser dem Fürsten Bismarck zu verehren beabsichtigt. Nachdem der Kaiser sich alle Ovationen verbeten

---

> Hohe Naturen erlangen Reife und Vollendung, gleichviel ob im Sonnenstrahl des Glücks oder im Schatten schwerer Verhängnisse. Der Gehalt in unserer Brust wie die Form unseres Geistes, beides ist gewiß ohne Wandel, beides ewig. Wilh. v. Humboldt.

Der Steuermann auf der „Seemöwe".

Erzählung von E. Goedicke.

(Fortsetzung.)

Kolkwin zuckte zusammen, ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust.

„Und Du?"

„Ich? O —"

„Wohin fährst Du? Was willst Du hier auf F.?"

„Ich will meinen Onkel, Gutsbesitzer von Damitz besuchen."

„Wer war der Marine-Offizier, der Dir die Rosen zuwarf?" — Die schwarzen Augen sahen voll ängstlicher Spannung in ihr feines Gesichtchen.

„O, das war ja Günther von Damitz, mit dem Du zusammen in einer Pension warst. Erinnerst Du Dich seiner noch?"

Ob er sich seiner noch erinnerte? Wie mit einem Schlage stand ja seine ganze Kindheit vor seinem geistigen Auge, und wer spielte darin wohl eine größere Rolle, als Leonie von Tamm und Günther von Damitz?

Früh verwaist und völlig mittellos, war der kleine Kolkwin als unbequemer Ballast so bald wie möglich zu einem Lehrer in Pension gegeben, da keiner von den zärtlichen Verwandten Lust hatte, sich des elternlosen Kindes persönlich anzunehmen. Es dauerte nicht lange, so war Kolkwin das enfant terrible der Pension; seine Pflegeeltern hatten selbst sechs Kinder und außerdem vierzehn Pensionäre; natürlich war es ihnen daher unmöglich, auf die Individualität des Einzelnen näher einzugehen. Kolkwin bekam seine Strafen und seine bestimmte Portion Essen wie die Andern, aber er hatte kein liebendes Mütterchen, das ab und zu einmal eine „Futterkiste" schickte, begleitet von einem zärtlichen Mahnbrief, und er kannte nicht das wonnige Gefühl, das die Herzen seiner Pensionsgenossen durchzog, wenn die Koffer gepackt wurden und es für kurze, schöne Wochen nach Hause auf Ferien ging. Kolkwin verlebte diese meistens in der Pension; seine Verwandten wohnten alle zu weit oder konnten daher „zu ihrem Bedauern" den „lieben Kolkwin" diesmal nicht bei sich aufnehmen. Sein Pflegevater las dann kopfschüttelnd das schlechte Zeugniß durch, schickte es dem Vormund seines Zöglings nebst einem anklagenden Brief und erhielt es binnen drei Tagen unterschrieben zurück mit dem Bemerk, Kolkwin zur Strafe weniger Taschengeld zu geben.

Als Kolkwin in Quarta saß, kam ein „Neuer" in die Pension, Günther von Damitz. Er wurde Zimmergenosse des kleinen Grafen, und nachdem die beiden Jungens sich ein paar Mal gründlich „verhauen" hatten und zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß keiner dem Andern „was über konnte", schlossen sie Freundschaft. Günther war fleißig und strebsam und schleppte Kolkwin mit rührender Geduld durch alle Klassen mit durch. Er machte ihm seine Aufsätze und Exerzitien, und setzte sich Abends auf seinen Bettrand und las und übersetzte ihm unermüdlich aus dem Cornelius Nepos oder Julius Cäsar vor, bis Kolkwin schon halb im Schlaf brummte: „Mensch, wenn Du jetzt nicht das Maul hältst, sollst Du mal sehen", — dann klappte er sein Buch zu und ging selbst zur Ruhe, stolz und triumphirend, wenn Kolkwin am nächsten Tage keinen „Rüffel" in der Schule bekam.

Günther hatte einen entfernten Verwandten am Ort, den Major von Tamm, bei dem er oft eingeladen war; später nahm er auch Kolkwin mit dorthin, und der arme, verwaiste Knabe lernte zum ersten Male ein glückliches Familienleben kennen. Der Major bewohnte ein Haus mit Garten vor der Stadt, und die beiden Freunde pilgerten fast täglich hinaus, um mit Max und Leonie von Tamm ihre Freistunden zu verbringen. Das kleine, blonde Mädchen war der stete Spielkamerad der Jungens, und mit echt weiblichem Scharfblick hatte sie bald gemerkt, daß Kolkwin sich einsam und verlassen fühlte. Er that ihr leid, und um ihn zu trösten, steckte sie ihm oftmals kleine Leckerbissen zu, bewahrte ihr Dessert für ihn auf, verrieth ihm ganz heimlich, an welchem Busch die Stachelbeeren schon reif wären, und einmal, am Geburtstage ihrer Mutter, brachte sie ihm, in Zeitungspapier eingewickelt, zwei große Stücke Torte in den Garten.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen, sagt man, hier traf dies wirklich zu. Die ganze ungetheilte Liebe des einsamen Knaben gehörte der kleinen Leonie. Stundenlang fuhr er sie im Winter Schlitten, und an seiner Hand lernte sie Schlittschuh laufen. Wenn Günther fleißig über seiner Arbeit saß, „büffelte," dann breitete Kolkwin auf der andern Seite des Tisches seine Laubsägegeräthe aus und verfertigte unter nerventödtendem Geräusch Rahmen und Kasten für seine kleine Freundin.

O selige Kinderzeit!

Die „Seemöve" dampfte weiter und zog ihre breite Bahn in die stillen Fluthen der Ostsee.

Leonie von Tamm berührte mit leichter Hand den Arm ihres Jugendfreundes.

„Erzähle mir doch von Dir, Kolkwin!" bat sie, „wir hatten Dich lange Zeit so ganz aus den Augen verloren. Wie kommst Du — hierher?"

„Ja, wie?" ich bin eben verkommen — untergegangen." Er lachte bitter auf und sah starr auf die spiegelklare Wasserfläche vor sich.

„O, sprich nicht so, Du hast eine feste Anstellung, Du bist geachtet in Deinem Beruf; damit kann man doch zufrieden sein," sagte sie tröstend.

Er wandte den Kopf um und sah sie an. „Meinst Du, Leonie? Weißt Du denn, wie es thut, wenn man immer allein steht und von keinem Menschen geliebt wird."

Leonies Augen wurden feucht. „Armer, armer Kolkwin," sagte sie mitleidig. „Aber erzähle mir doch von Dir."

„Ich bin also zur Marine gegangen, wie Damitz, das weißt Du ja," begann der junge Seemann jetzt, „er machte ja noch sein Abiturienten-Examen. Na, ich versah meinen Dienst ganz leidlich, körperliche Uebungen waren ja immer mein Fall. Mit dem Examen haperte es ja manchmal, aber schließlich kam ich doch überall durch, mein Name half mir wohl auch etwas dabei, und ich wurde dann glücklich Lieutenant. Nun schien mir Alles Schwere im Leben überwunden zu sein, jetzt konnte ich thun und lassen, was ich wollte, ich brauchte Abends nicht mehr zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein, ich brauchte nicht mehr vor jedem jungen Lieutenant stramm zu stehen, na kurz, ich sah das Leben durch eine rosige Brille an. Ich trieb es toll, Leonie, ich machte wahnsinnige Schulden, ich spielte, trank, wettete, kaufte mir eine eigene Segelyacht und war schließlich der Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs. Meine Kameraden zogen sich von mir zurück, die Vorgesetzten hielten mir Reden, die ich aber in den Wind schlug, und die jungen Mädchen wandten den Kopf fort, wenn ich kam und schwärmten heimlich für mich und nannten mich „den interessanten Grafen." Wärst Du damals gekommen, Leonie, und hättest gesagt: „Lieber Kolkwin, denk' an unsere Kinderzeit, kehre um," — dann hätte noch Alles gut werden können, aber Du kamst nicht; ich habe auch nie an Dich gedacht damals. Schließlich brach Alles über mich herein, ich sollte mit meinem Schiff auf drei Jahre ins Ausland, und nun kamen die Gläubiger und wollten Geld, und als sie sahen, daß ich keins hatte, und kein alter Vater im Hintergrund schwebte, der sein Hab und Gut zusammenraffen konnte, um den alten Namen zu retten, da verklagten sie mich und ich mußte den Dienst quittiren. Nach langem Suchen habe ich hier wieder eine Anstellung gefunden, und ich muß mich deshalb glücklich preisen. Aber einsam bin ich, Leonie, so einsam wie wohl sonst kein Mensch auf Erden. So, das ist meine Geschichte."

Leonie preßte ihr Taschentuch gegen die Augen. „Armer, armer Kolkwin."

„Weine nicht, Leonie," bat er, „das thut mir weh. Laß uns lieber mit einander plaudern von vergangenen Tagen. Ich freue mich ja so namenlos, daß ich Dich wiedergesehen habe." Und zum ersten Male ergriff er ihre Rechte und nahm sie mit innigen Druck in seine beiden Hände.

Leonie zog sich einen Feldstuhl heran und setzte sich an die offene Thür seines Verschlages. Sie sprachen sehr eifrig zusammen, die Gegenwart berührten sie garnicht, sie lebten förmlich wieder in der Vergangenheit.

„Weißt Du noch," fragte der junge Steuermann weiter, „wie bei Deinen Eltern einmal große Gesellschaft war, da führtest Du mich in den Keller und zeigtest mir stolz die große Marzipantorte mit dem Kölner Dom darauf, die zum Nachtisch gegessen werden sollte, und dann machten wir uns bei und aßen die ganze Oblate und ein großes Stück vom Rand auf!"

Leonie stimmte herzlich in sein Lachen mit ein. „Und von der Tannenschonung im Garten aßen wir immer die jungen Triebe ab, und Papa wunderte sich dann halb todt, daß die Dinger nicht größer wurden," fügte sie hinzu.

Er warf lachend den Kopf zurück und schlug sich mit der freien Hand auf's Knie. „Ja, es war ein Spaß. Aber das Schönste war doch, wenn Eure Kaninchen auskniffen und wir eine große Hetzjagd durch alle Nachbargärten danach veranstalteten."

„Ja, da hat Papa manchen Groschen Schadenersatz bezahlen müssen. Er behauptete schließlich, wir ließen die Thiere immer absichtlich aus dem Stall."

Kolkwin zwinkerte verschmitzt mit den Augen. „Na, da hatte er am Ende nicht so ganz Unrecht, was Leonie? Ich kann mich jetzt noch freuen, wenn ich daran denke, wieviel Birnen wir dem alten, geizigen Schuster weggegessen haben, dessen Garten neben Eurem lag."

(Schluß folgt.)

und auch den Wunsch geäußert hatte, daß er keine Belästigungen seitens des Publikums erfahre, war die Gendarmerie zur Aufrechthaltung der Ordnung noch verstärkt worden. Ein Extrazug, welcher von Hamburg abgelassen werden sollte, mußte darum abbestellt werden. Der Bahnhof ist außerordentlich geschmückt, ebenso der ganze Weg, welcher zum Schlosse führt.

Berlin, 19. Februar. Graf Herbert Bismarck, der zur Zeit in Berlin weilt, wohnte dem Empfang in Friedrichsruh nicht bei. Dagegen ist Graf Wilhelm Bismarck aus Hannover eingetroffen.

*

Hamburg, 19. Febr., 10 Uhr 40 Min. Abends. Der Kaiser ist nach dreistündigem Aufenthalt von Friedrichsruh wieder abgereist und um 10 Uhr 24 Min. hier eingetroffen. Die Weiterreise nach Bremen erfolgte um 10 Uhr 30 Min. vom Französischen Bahnhof aus.

Bremen, 20. Febr. Der Kaiser traf heute früh pünktlich um 7 Uhr 20 Min. ein und fuhr nach einem durch den Wechsel der Maschine bedingten Aufenthalt von 4 Minuten nach Oldenburg weiter. Der Kaiser war nicht sichtbar, auch waren der frühen Morgenstunde wegen nur wenige Personen anwesend.

Oldenburg, 20. Februar. Der Kaiser traf hier um 8 Uhr 30 Minuten ein und fuhr nach dem Schlosse, woselbst er mit dem Großherzog das Frühstück einnahm. Nach zweistündigem Aufenthalt erfolgte die Weiterreise nach Wilhelmshaven. Die Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Großherzog war sehr herzlich, der Kaiser umarmte den Bundesfürsten bei der Ankunft wie auch bei der Abfahrt auf's herzlichste.

Wilhelmshaven, 20. Febr. Die Ankunft des Kaisers erfolgte um 11 Uhr 30 Minuten. Prinz Heinrich, der bereits gestern von Kiel hier eingetroffen war, und dessen Gefolge empfingen den Kaiser am Bahnhof.

Wilhelmshaven, 20. Febr. Der Kaiser und Prinz Heinrich werden heute Nachmittag dem neuen Panzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm" einen Besuch abstatten. Für morgen ist eine Besichtigung der neuen Haubitzenbatterie beabsichtigt, wohin sich der Kaiser vom alten Hafen aus mittelst Torpedobootes begiebt.

Die Katastrophe auf der „Brandenburg"

erhöht sich in ihrer Furchtbarkeit noch durch die näheren Mittheilungen über das Auffinden der Verunglückten. In einer Darstellung der „Kieler Ztg." heißt es darüber:

„Was da in stummer Sprache zu dem Besucher redet, war nicht der Tod, sondern der Todesschrecken, das ganze grauenhafte Entsetzen des jähen Sterbens. Die Arme erhoben, die Finger beider Hände wie abwehrend in die Luft krallend, den Mund schaumbedeckt, so lag die Mehrzahl der Todten; und dieser Eindruck des Entsetzens, der in der im Tode erstarrten Haltung der Leichen erhalten geblieben war, wirkte schier noch grausiger als die theilweise furchtbare Zurichtung der Körper. Nur wenige Leichen sind unter den 42, welche einen friedlichen Eindruck machen. Hier und da scheint der Eine oder Andere unmittelbar in Ausübung seiner Hantirung vom Tode überrascht zu sein, so Einer, der dagegessen und den Meißel geführt zu haben scheint. Im allgemeinen läßt sich aus der Haltung der Leichen ein Rückschluß auf die Schreckensszenen ziehen, welche sich, vielleicht innerhalb nur weniger Minuten oder Sekunden nach der Katastrophe im Maschinenraum, abgespielt haben. Diese Vermuthungen sind denn auch von denen, welche die Schreckensstätte gesehen, völlig bestätigt worden. Im Maschinenraum, in der Maschine selber, an den Stufen der zum Zwischendruck führenden Treppe angeklammert, fand man die Leichen; eine größere Anzahl derselben, darunter auch diejenige des Oberingenieurs Jantzen, wurden aus der Bilge zu Tage gefördert, in welche die Verzweifelten gesprungen waren, um Kühlung zu finden. Ein großer Theil der Rundfenster des Schiffes ist zertrümmert worden, um Luft zu schaffen.

Die Beerdigung der Verunglückten findet am Dienstag Nachmittag vom Marine-Lazareth aus auf dem Garnison-Kirchhofe in Kiel statt. Auf Befehl des Kaisers werden alle Verunglückten mit Ehrenbezeugungen, wie sie vor dem Feinde gebliebenen Kombattanten erwiesen werden, bestattet werden. Der Kaiser beauftragte den Admiral Knorr mit seiner Vertretung bei der Beisetzung und mit der Niederlegung des aus Berlin eingetroffenen Kranzes an der Gruft. Die Trauerparade wird von den Panzerschiffen „Baden" „Bayern", „Sachsen" und „Württemberg" gestellt werden, alle übrigen Truppen und Marinetheile werden Deputationen entsenden. Viele Kriegervereine und Korporationen haben um die Erlaubniß gebeten, sich an der Beerdigungsfeier betheiligen zu dürfen.. — Im Zustande der Verwundeten ist keine Verschlechterung eingetreten. Der Kaiser hat einen Riesenlorbeerkranz mit weißen Blüthen durchflochten und mit langer Atlasschleife, welche in Golddruck das kaiserliche W mit der Krone trägt, am Sonnabend nach Kiel absenden lassen mit der Bestimmung, daß er an der Stätte niedergelegt werde, wo die Leichen der auf dem Panzerschiff „Brandenburg" Verunglückten aufgebahrt werden.

Die vom Reichs-Marineamt eingeleitete technische Ermittelung der Ursache des Unglücks hat, wie im „Reichsanzeiger" mitgetheilt wird, zunächst als sicher ergeben, daß das Personal des Schiffes und der kaiserlichen Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschine und Kessel sind sachgemäß bedient worden.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung vom 19. Februar.

Am Tische des Bundesraths: Graf Caprivi, Frhr. v. Manteuffel, Dr. v. Böttlicher u. A.

Das Haus beschließt zunächst nach dem Vorschlage der Commission, das Mandat des zum Geh. Ob.-Reg.-Rath ernannten Grafen Konitz für nicht erloschen zu erklären.

Darauf folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) ist mit der Tendenz der Vorlage einverstanden, hält jedoch eine kommissarische Berathung für erforderlich. Nach seiner Ansicht müßten die Bestimmungen sich auch auf die Civiltauben erstrecken und auf die Schäden ausgedehnt werden, welche die Tauben auf den Fluren anrichten.

Auch Abg. Groeber (Ctr.) hält noch nähere Erörterungen für nöthig.

Nach Schluß der Debatte wird jedoch die Verweisung an eine Commission abgelehnt; die zweite Berathung erfolgt daher demnächst im Plenum.

Es wird nunmehr die Lesung des Colonialetats mit dem Etat für Kamerun fortgesetzt.

Der Referent Prinz Arenberg führt aus, daß nach übereinstimmender Ansicht der Kommission die Meuterei durch unzweifelhafte Mißgriffe hervorgerufen worden sei. In den ganzen Vorgängen liege eine große Blamage für Deutschland. Der Kanzler Leist verdiene den größten Tadel, falls die Mittheilungen über Züchtigungen der Frauen sich bestätigen sollten; es müßte disziplinarische Bestrafung eintreten, falls nicht das Ansehen Deutschlands schwer geschädigt werden sollte.

Abg. Arnim (Rp.) wendet sich zunächst gegen die vom Abg. Bebel beliebte Kritik der Kolonialpolitik. Auch er gebe zu, daß Mißgriffe vorgekommen sind, und bedaure nur, daß nicht schon vor Wochen nähere Nachrichten eingetroffen. Redner nimmt den vom Reichskanzler scharf getadelten Major Wissmann in Schutz und verurtheilt die Pogrammlosigkeit der Colonialpolitik, sowie den Umstand, daß vom Hinterlande von Kamerun jetzt die wichtigsten Punkte durch Vertrag aufgegeben seien.

Hiergegen verwahrt sich Reichskanzler Graf Caprivi, welcher ausführt, daß Deutschland sich in Kamerun Gegenden gesichert habe, in die noch keines Deutschen Fuß gekommen sei. Was den Zwischenfall in Kamerun betreffe, so sei mit der Entsendung des Reg.-Raths Rose die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden. Im weiteren Verlauf seiner Rede nimmt sich der Reichskanzler namentlich auch des Gouverneurs Zimmerer an. Den Major Wißmann habe er hier nur erwähnt, um zu beweisen, daß man eines gewissen Büreaukratismus nicht entbehren könne; Wißmanns Verdienste schätze auch er sehr hoch.

Abg. Hasse (ntl.) weist nochmals den Vorwurf Bebels zurück, daß Ostafrika zur Colonisation nicht geeignet sei, und schließt sich bezüglich Kamerun Allem an, was Graf Armin gesagt hat. Redner geht nunmehr auf die Abmachungen zwischen Deutschland und England, sowie zwischen Deutschland und Frankreich ein. England sei ein Nimmersatt in auswärtigen Erwerbungen, aber auch in den Mitteln nicht wählerisch. Frankreich habe die Erholung seit 1870 benutzt zur Aufrichtung eines afrikanischen Weltreiches. Es handle sich nun darum, daß andere Mächte Verlangen trügen nach Gebieten, die uns gehören. Ein Rechtsanspruch knüpfe sich überhaupt nur an die, welche diese Gebiete zuerst durchforscht haben, und da seien Deutsche die Ersten gewesen. Jetzt wolle man nur verzichten auf Grund einer Rechtstheorie, wonach die Occupation Anspruch gewähre. Dadurch seien wir den Franzosen und Engländern gegenüber in den in Frage kommenden Gebieten in Nachtheil gekommen. Durch den Dezembervertrag hätten wir schon wichtige Gebiete verloren, und es sei bedauerlich, daß wir nun im Vertrage mit Frankreich Wadelai und andere Länder des Westsudans aufgeben sollten.

Abg. Beckh (frs. Vp.) kritisirt die Kolonialpolitik und tadelt es besonders, daß die Grenzen immer noch nicht endgiltig geregelt seien. Daß wir jetzt zurückgedrängt und uns die besten Hinterländer genommen würden, sei doch jedenfalls ein Mißerfolg. Redner geht auf die Ermordung des Lieutenants Volckhamer ein und erklärt, die Katastrophe sei nur dadurch möglich gewesen, daß der Ermordete in rücksichtslosester Weise von seiner vorgesetzten Behörde im Stiche gelassen worden sei. Dies und die Affaire Leist legen Zeugniß ab von der Unfähigkeit der Kolonialregierung; es sei besser, die ganze Kolonialpolitik aufzugeben, als sich dem Auslande gegenüber zu blamiren.

Geheimrath Kayser bedauert die vom Vorredner geübte Kritik an dem deutsch-französischen Abkommen über das Kameruner Hinterland. Wir hätten in Afrika keinen anderen Rechtsgrund, als den Völkerrechtlichen. Was den Fall Volckhammer anlange, so würde Jeder, der die Verhältnisse kenne, begreifen, daß ein solches Unglück geschehen könne ohne Verschuldung von Außen her. Das Abkommen mit England sei nothwendig und nutzbringend gewesen. Alle Vorwürfe gegen die Regierung und das Gouvernement weist Redner entscheiden zurück.

Abg. Bebel (Soz.) bemerkt gegenüber dem Abg. Hasse, daß wir in Bezug auf Kolonialbewerb England und Frankreich nicht folgen könnten. Es könne uns recht sein, wenn Frankreich sich in Afrika angagire; desto weniger hätten wir von ihm zu fürchten. Redner behauptet im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen, die Firma Wölber und Brohm habe regelrechten Sklavenhandel getrieben und macht über die Behandlung der Sklaven längere Mittheilungen. Nachdem er nochmals das Verfahren des Kanzlers Leist kritisirt wirft er zum Schluß die Frage auf, ob unsere Marinesoldaten verpflichtet seien, solchen Dienst in den Kolonien zu leisten, und ob der Reichstag diese Verwendung unserer Marine bewilligen wolle.

Hierauf vertagt sich das Haus und wird die Weiterberathung morgen Dienstag 1 Uhr fortsetzen. Außerdem stehen Wahlpfrüfungen auf der Tagesordnung.

Der Präsident theilt mit, daß der Handelsvertrag mit Rußland dem Haus zugegangen ist.

Schluß $4\frac{1}{4}$ Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 20. Februar.

Die „Nordd. Allg. Ztg." wendet sich in einem Leitartikel ihrer Abendausgabe gegen die vorgestrige Generalversammlung des Bundes der Landwirthe. Selbst wer an das, was in solchen Massenversammlungen geleistet wird, nur geringe Ansprüche stellt, könne unmöglich befriedigt sein von dem, was im Feenpalast geboten wurde. Der Bund habe am Sonnabend keineswegs bewiesen, daß der Landwirthschaft durch den russischen Vertrag Schaden erwachse und es könne nicht Aufgabe der Organe einer entschlossenen Politik sein, das Wohlwollen, das der Bund der Landwirthe als solcher verdient, auch auf seine Ausartungen und Maßlosigkeiten zu übertragen.

Ueber das Befinden Gladstone's hat die „Westminster Gazette" die Sensationsmeldung verbreitet, Gladstone habe vollständig den Gebrauch eines Auges durch Staar verloren, und auf dem anderen Auge habe die Staarbildung begonnen. Diese Meldung wird jedoch bereits heute von dem Privatsekretär Gladstone's offiziell dementirt. Auch andere Meldungen über eine neuerliche Kabinetskrisis finden keine Bestätigung.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Febr. Wie der „Reichsanz." mittheilt, hat die vom Reichs-Marineamt eingeleitete technische Ermittelung der Ursache des Unglücksfalles auf dem Dampfer „Brandenburg" ergeben, daß das Personal des Schiffs und der kais. Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschinen und Kessel sind sachgemäß bedient worden.

— Auch die „Post" tadelt heute in einem Entrifilet die in der vorgestrigen Versammlung des Bundes der Landwirthe gehaltenen Reden. Sie wirft denselben Mangel an Sachkenntniß vor und sagt speziell mit Bezug auf die Rede des Abg. Lutz: die Sache der Landwirthschaft könne nur geschädigt werden, wenn man sich zu ihrer Vertheidigung so schlechter Waffen bedient, wie Herr Lutz.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung den deutsch-russischen Handelsvertrag genehmigt und denselben sofort dem Reichstag zugehen lassen.

— Der Berliner Stadthaushalt für 1894—95 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 85,043,745 Mk. ab.

— Der Kongreß der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft hat heute hier begonnen. In der Hauptversammlung am 22. d. Mts. wird Prinz Heinrich den Vorsitz führen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Verhandlungen der Währungs-Enquete-Kommission werden, wie jetzt feststeht, unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Reichs-Schatzamt, Dr. Grafen v. Posadowsky-Wehner stattfinden.

— Die Entscheidung des Bundesraths über die Frage der Aufhebung des Identitätsnachweises und der Staffeltarife wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg." ebenfalls erfährt, nicht gleichzeitig mit der über den russischen Handelsvertrag, sondern erst später getroffen werden, so daß auch dem Reichstag zunächst nur der Handelsvertrag zugeht.

— Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll mit Genehmigung des Kaisers von Rußland der Handelsvertrag mit Deutschland, dem Plenum des Reichsrathes vorgelegt werden.

— Die Budgetcommission hat heute die Berathung des Militäretats fortgesetzt und den Antrag des Abg. Gröber (Ctr.) auf gesetzliche Regelung der Reisediäten, welche die thatsächlichen Ausgaben regelmäßig nicht überschreiten sollen, angenommen. Bei dem Kapitel „Unterstützungen für active Militärs und Beamte" erklärte der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff auf eine Anfrage, daß bei den letzten Manövern 41 Invaliditäts- und 15 Todesfälle vorgekommen seien. Die Frage der Entschädigung der Hinterbtiebenen werde erörtert.

— Nach den der Centralstelle der preuß. Staatsforstverwaltung bis jetzt vorliegenden Nachrichten beläuft sich die Masse des durch den kürzlich stattgehabten Sturmwind geworfenen Holzes in den Staatsforsten auf rund 700,000 Festmeter. Diese durch Schätzung gewonnene Zahl dürfte indessen kaum an die Wirklichkeit heranreichen. Auch stehen aus vielen Oberförstereien die Berichte über den muthmaßlichen Umfang des entstandenen Sturmschadens noch aus.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 19. Febr. Das Abgeordnetenhaus begann heute Vormittag unter großer Bewegung des Hauses und vor dicht gefüllten Gallerien die Debatte über das Civilehegesetz. Die Verhandlung wurde durch eine längere Rede des Referenten Teleßki, des gewesenen Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern eingeleitet. Die Rede war eine an historischen und juridischen Argumenten reiche und eine Vertheidigung der obligatorischen Civilehe gegen jede andere Form derselben, sowie eine Vertheidigung des Separatvotums Polonyis. Vor dem Abgeordnetenhause hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, unter der sich viele Studenten befanden, welche die Minister und die Anhänger der Civilehe mit stürmischen Eljen-Rufen und die Gegner, besonders die Grafen Apponyi und Szapary mit Abzugrufen empfingen.

Spanien.

Madrid, 19. Februar. Der Ministerpräsident Sagarta sowie mehrere aus dem Ministerium austretende Kabinetsmitglieder werden heute von der Königin empfangen um über die innere politische Lage zu berathen.

Italien.

Rom, 19. Febr. Alle Gerüchte über angebliche Bestellungen von Gewehren im Auslande werden offiziös als Erfindung bezeichnet. Die eventuell nothwendigen Gewehre würden in nationalen Fabriken hergestellt und nur einzelne Gewehr-Bestandtheile im Auslande beschafft werden.

Serbien.

Belgrad, 19. Febr. Auf den Minister Nikolajewicz ist ein Attentat verübt worden; sechs des Verbrechens verdächtige Personen sind verhaftet worden. Mehrere Präfecten sind entlassen worden, weil sie in ihren Kreisen die Vertheilurg aufrüherischer Placate gestattet haben.

Bulgarien.

Sofia, 19. Febr. In dem Befinden der Fürstin ist heute Nacht eine wesentliche Besserung eingetreten: die Temperatur betrug heute Vormittag $36\frac{1}{2}$ Grad. Die hier anwesenden Wiener Professoren erklärten, daß jede Gefahr ausgeschlossen sei.

Aus aller Welt.

Zu den Erdsenkungen in Eisleben ist zu berichten, daß dort letzthin Abends plötzlich ein starker Wasserausfluß zwischen den Pflastersteinen des Fahrdammes des Breiten Weges entstand. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das auf der anderen Seite des Fahrdammes gelegene Wasserleitungsrohr geplatzt, worauf der Inhalt desselben sich unter den Pflastersteinen entlang einen Weg bahnte und an der betreffenden Stelle in starker Strömung zu Tage trat. Bekanntlich gehört der Breite Weg, wie schon in unseren früheren Berichten erwähnt, neben der Zeißingstraße und der Sangerhauserstraße zum demjenigen Gebiete der oberen Stadt, welches den Schwankungen des Erdbodens unterworfen ist. Uebrigens ist kürzlich wiederum eine starke Erderschütterung in verschiedenen Theileu der oberen Stadt verspürt worden. Letzthin hat auch das Geschäftslokal der „Eisl. Ztg." in einem Comptoir Stützen erhalten, weil die Decke niederzugehen drohte.

Geheimnißvolles Verschwinden. Der durch seine Studien auf dem Gebiete des Elektrizitätswesens bekannte italienische Genie-Offizier Dr. Imbrico ist seit einer gemeinsam mit mehreren Offizieren unternommenen Besteigung des Monte Pelegrino nächst Palermo spurlos verschwunden. Auf Anfrage der in Mailand seßhaften Familie theilte der Oberkommandant von Sizilien, General Morra, mit, daß Dr. Imbrico abgestürzt und in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben sei. Eine später eingelangte Depesche des Präfekten von Palermo bestreitet jedoch einen erfolgten Absturz, konstatirt aber, daß der Offizier in unaufgeklärter Weise verschwunden sei. Die Angelegenheit ruft allgemeines Aufsehen hervor, da man befürchtet, daß Imbrico Aufständischen in die Hände gefallen und von diesen ermordet worden sei.

Ein an die Thaten des berüchtigten englischen Frauenmörders erinnernder Mord wird aus Frederica in Jütland gemeldet. In einem in der Nähe dieser Stadt belegenen Bretterschuppen hat am Dienstag der Armenhäusler Bender ein Mädchen erwürgt und dann in entsetzlicher Weise zugerichtet. Brust und Schultern waren mit einem Messer zerstochen und ganz zerfetzt, der Unterleib war aufgeschnitten und die Brüste abgetrennt. Der Mörder, der in seinem Aeußern als ein Scheusal in Menschengestalt geschildert wird, ist mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft, u. a. wegen grausamer Mißhandlung eines 13jährigen Mädchens mit 12 Jahren Zuchthaus. Nach Abbüßung dieser Strafe ging er nach Amerika, kam aber 1893 zurück. Bald darnach kam er in Frederika ins Armenhaus, wo er jeden Dienstag einen Ausgehtag hatte. In der Stadt ging ihm jedermann, besonders Frauen und Kinder, aus dem Wege. Beim Verhör trat er mit cynischer Frechheit auf. Er erklärte, daß er, wenn er mit Frauen zusammen sei, einen unwiderstehlichen Drang habe, diese zu tödten und zu zerstückeln. Als Grund für diesen Mord gab er an, daß ihn die Dirne an seine früheren Verbrechen erinnert habe, und verstümmelt habe er sie deshalb, weil es ihn freue wenn er Blut sehe. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer, einem häßlichen Frauenzimmer Namens Marie Nielsen, bestand schon seit 20 Jahren ein Liebesverhältniß.

Die Hinrichtung des Raubmörders Karl Kühn ist am Montag und um 8 Uhr durch den Scharfrichter Reindel in dem Hofe der Strafanstalt zu Plötzensee vollstreckt worden. Kühn war nach der Eröffnung, daß die Todesstrafe an ihm vollzogen werden sollte, völlig zerknirscht. Im Untersuchungsgefängniß wies er jede Erquickung zurück und erst Nachmittags um $5\frac{3}{4}$ Uhr verlangte er in Plötzensee zu essen. In der letzten Nacht, die er schlaflos verbrachte, hat er sich mit seinen Wärtern wenig unterhalten. Was er aber sprach, bekundete tiefe Reue über das von ihm begangene Verbrechen. An seiner Mutter muß er mit großer Liebe gehangen haben, denn er gedachte ihrer oft. Der Prediger Bartz ließ dem Verurtheilten den Trost der Religion zukommen, Kühn betete eifrig und inbrünstig und hat auch das heilige Abendmahl empfangen. Entgegen dem früheren Gebrauch waren diesmal seitens der Staatsanwaltschaft überhaupt keine Karten an unbetheiligte Zuschauer ausgeben worden.

500 Menschen auf einer Eisscholle in Gefahr. Mittwoch Nacht hat sich das Eis zwischen dem südlichen Theile des finnischen Meerbusens und dem Aland-Meere in Bewegung gesetzt. Bei dieser Gelegenheit hat sich auch eine ungefähr 100 Werst große Eisscholle losgelöst, auf welcher sich schätzungsweise 500 Personen, Frauen und Kinder befinden. Meistens sind es Ingermannländer. Die Finnländer, welche die Gefahr bemerkten, retteten sich rechtzeitig. Die Küstenbevölkerung ist bedacht, den Unglücklichen Brot, Kleidung und Holz zuzuführen, was insofern mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, als das offene Meer zwischen der Küste und dem Eisfelde Nachts zugefroren ist. Trotzdem hofft man die Unglücklichen zu retten.

Gelbes Fieber in Brasilien. Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Rio de Janeiro vom 15. d. M. sterben dort etwa 40 Personen täglich am gelben Fieber; die Zahl der Todesfälle an anderen Fiebern beläuft sich auf 20. Ein Todesfall kam an Bord des amerikanischen Kreuzers „Newark" vor, welcher nach Montevideo abgegangen ist; die übrigen amerikanischen Schiffe werden den Hafen verlassen und auf der Rhede vor Anker gehen.

Gerichtshalle.

Ein außergewöhnlicher Fall von Nahrungsmittelverfälschung beschäftigte dieser Tage die Strafkammer in Stettin. Der Bäckermeister Gustav Kühl hatte jahrelang für eine Gastwirthschaft die Backwaaren geliefert. Durch Selbstverschulden wurde ihm im Sommer v. J. die Lieferung entzogen. Als ein neuer Bäcker einige Tage geliefert hatte, fanden die Gäste in den auf den Tischen stehenden Brötchen stets allerlei ekelerregende Sachen eingebacken, wie Priemtabak, Eierschalen ꝛc. Der Wirth nahm die Hilfe der Kriminalpolizei in Anspruch, welche bald den früheren Lieferanten abfaßte, als er derartig präparirte Brötchen in die auf den Tischen stehenden Brotkörbe heimlich legte. Er gestand, daß er dieses Verfahren aus Brotneid betrieben habe. Kühl, ein sehr wohlhabender Mann, wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz in Verbindung mit versuchtem Betrug zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Kunst und Wissenschaft.

„Der Weltbefreier", ein vaterländisches Schauspiel von Carl Bleibtreu, im Verlage von A. Entsch erschienen, geht im Oktober am Züricher Stadttheater in Scene.

Der Sänger Hermann Gura hat sich in London mit Fräulein Alexandra Mitschina verlobt. Des Skandals in Aachen, den Herr Gura dort kurz nach dem Tode seiner jungen Gattin erlebte, wird man sich noch erinnern.

„Mamzelle Carabin" betitelt sich eine neue dreiaktige Operrette von Fabrice Carré, Musik von Emilie Pessart, welche seit November vorigen Jahres ununterbrochen an dem Theater Bouffes Parisiens in Paris gegeben wird. Die Operette, welche demnächst ins Deutsche übertragen wird, enthält vier dominirende Rollen. Das Werk spielt in Studentenkreisen.

Brünn, 18. Febr. Die Orchestermitglieder des hiesigen Theaters stellten gestern ihre Thätigkeit ein, weil die Theatercommission ihre Honorarforderungen nicht bewilligt hatten. Das Theater wird deshalb bis auf Weiteres keine Opernvorstellnngen geben. Die gestrige Vorstellung des „Mikado" mußte bereits abgesagt werden.

„Charley's Tante" vor Gericht. Aus London, 15. Febr., wird der „Frs. Z." geschrieben: Die amusante Absurdität „Charley's Aunt", die sich als ein so einträgliches Bühnenstück erwiesen, hatte mit so vielen anderen erfolgreichen dramatischen Werken das Schicksal gemein, daß sich anfangs gar keine Bühne zur Aufführung derselben wollte bereit finden lassen. Schließlich glaubte der bekannte Komiker Penley, der noch heute die Hauptrolle darin spielt, sich einen Erfolg von dem Stück und insonderheit wohl von seiner Rolle versprechen zu können. Und da auch er noch keinen Bühnenarbeiter zur Aufführung der Posse veranlassen konnte, so beschloß er seinerseits auf einige Zeit ein Theater zu pachten und das Stück auf eigene Hand herauszubringen.

Allein ihm fehlten die Mittel zu einem solchen Unternehmen; doch durch Vermittelung einer Schauspielerin, Miß Sheridan, gelang es ihm am Ende, einen Kapitalisten zu finden, der gegen Zusicherung der Hälfte des Reinertrags willig war, 1000 Pfund Sterl. vorzustrecken. Der Vermittlerin war offenbar in mehr oder weniger bindender Form eine Provision von 5 pCt. des Reingewinns und eine Rolle im Stück versprochen. Gegen die Erfüllung der letzteren Bedingung erhob nun der Verfasser des Stückes, Mr. Brandon Thomas sofort Einwendung und dasselbe gelangte ohne sie zur Aufführung. Obschon aber der Erfolg ein so bedeutender war, daß der Kapitalist nun schon seit etwa einem Jahre auf seine einmal vorgestreckten Lstr. 1000 durchschnittlich etwa Lstr. 500 jede Woche eingeheimst und dem improvisirten Impresario und Schauspieler Penley eine ebenso reichliche Einnahme zufloß, so wurde doch die Erledigung der Ansprüche der Miß Sheridan immer wieder auf die lange Bank geschoben, bis dieselbe vor Gericht ging. Nachdem dieselbe dann durch ein Abkommen mit Penley von diesem Lstr. 600 als Kommission erhalten, wurden ihr von den Geschworenen gestern noch Lstr. 750 aus dem Profit des Kapitalisten zuerkannt. So ziehen alle Parteien einen beträchtlichen Profit aus dem in so primitiver Weise eingeleiteten Unternehmen: der Direktor, der Financier, die Geschäfts-Vermittlerin und — hoffen wir — auch der Verfasser von „Charley's Tante".

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 19. Februar. Das Eistreiben auf dem hiesigen Weichselstromlaufe hat seit gestern derart zugenommen, daß heute hier der Stromlauf in seiner ganzen Breite mit Eismassen, natürlich meistentheils loses Schlammeis, bedeckt ist, welche bei dem ziemlich starken Stromlauf und der herrschenden Windstille glatt nach der Mündung zu treiben. Zwischen den Buhnen und in den Buchten des Stromes hat sich das Schlammeis bereits an mehreren Orten festgesetzt. Einige Stellen sind dadurch sogar stark verpackt. Der Trajekt wird immer schwieriger, da die Eismassen in immer stärkeren Mengen auftreten. — Die Fischerei ist wieder brach gelegt und die Fischer sind zu unfreiwilligen Ferien verurtheilt. Auch der Schiffs- und Passagier-Verkehr ist auf dem Strome wieder eingestellt.

Dirschau, 18. Febr. Der Ehrenkommendator der Provinzialgenossenschaft des Ordens der Johanniter, Graf Lehndorff, weilte dieser Tage in unserer Stadt, um den Bauplatz für das Johanniterkrankenhaus in Augenschein zu nehmen.

Braunsberg, 19 Febr. Der Eisenbahnbaudirektor Stephan aus Danzig, der am Mittwoch auf einer Inspektionsreise hier eintraf, wollte bei der Revision der hiesigen Station noch schnell die Drehscheibe überschreiten, als diese von einer herandampfenden Reservemaschine besetzt werden sollte, gerieth aber mit dem rechten Bein in die Zwangschiene und stürzte bewußtlos zu Boden. Der Lokomotivführer gab sofort Kontredampf und verhütete größeres Unglück. Der Beschädigte wurde ärztlicher Pflege übergeben.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 20. Febr.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, 21. Februar: Wenig verändert, sinkende Temperatur, wolkig, Niederschläge. Starke bis stürmische Winde.

* **Herr Regierungs- und Schulrath Hildebrandt aus Düsseldorf**, welcher z. Z. auf einer Reise behufs Information im Fortbildungsschulwesen begriffen ist, stattete am vorigen Freitag und Sonnabend auch der hiesigen Fortbildung- und Gewerkschule einen Besuch ab, um in eingehender Weise sowohl die inneren Einrichtungen dieser Anstalt wie auch die Leistungen der Schüler kennen zu lernen. Unter Leitung des Herrn Direktor Witt wohnte genannter Herr am Freitag dem Unterricht sämmtlicher Kurse in dem Gebäude auf dem Georgendamm bei, am Sonnabend auch noch 3 Kursen in dem Gebäude der Altst. Knabenschule. Sämmtliche für das Bureau eingerichtete Bücher und Listen wurden ebenfalls in Augenschein genommen. Die Anstalt soll einen recht günstigen Eindruck auf den Besucher gemacht haben.

* **Personalien bei der Post.** Angenommen sind zu Postagenten: Keusler, Grenzaufseher in Schillno, Stabi, Rechnungsführer in Kokoschken. Versetzt sind: Postpraktikant Grack von Danzig nach Elbing, Postassistent Goldammer von Schöneck nach Danzig. Freiwillig ausgeschieden sind: der Postgehülfe Möller in Stuhm, die Postagenten Gräber in Sommerau und Jagielki in Kokoschken.

* **Postalisches.** Von der Oberpostdirection in Magdeburg ist vor kurzem eine Entscheidung von allgemeinem Interesse gefällt worden. Eine gedruckte Neujahrskarte war vom Absender handschriftlich mit Namen, Stand und dem Zusatze „und Frau" versehen und dann mit einer Dreipfennigmarke frankirt abgesandt worden. Vom Postamte des Empfängers war aber der Zusatz „und Frau" als nicht zulässig erklärt worden. Auf die Beschwerde des Adressaten, welcher Strafporto gezahlt hatte, hat die Postbehörde nun entschieden, daß bei Drucksachen die handschriftliche Angabe des Absenders mit dem Zusatze „und Frau" als zulässig anzusehen ist.

* **Im Gewerbeverein** hielt gestern Abend Herr Prof. Borth einen Experimental-Vortrag über „Messung elektrischer Ströme". Der Vortragende führte durch zahlreiche Experimente die Messung der Stärke und der Stärkeverluste verschiedener elektrischer Ströme vor. Seine interessanten Ausführungen fanden den ungetheilten Beifall der Versammlung. Der Vorsitzende theilte mit, daß der Gewerbe-Verein am 3. März in der Bürger-Ressouce sein Stiftungsfest feiert.

* **Der Vaterländische Lokal-Frauenverein** hielt gestern Nachmittag im Börsen-Restaurant seine General-Versammlung ab, in welcher zunächst über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1893 Bericht erstattet und die Rechnung des Vereins dechargirt wurde. Details aus dem Jahresbericht werden wir nach dessen Erscheinen veröffentlichen. Bei der folgenden Ergänzungswahl des Vorstandes wurde an Stelle der ausscheidenden bisherigen Vorsitzenden Frau Superintendent Krüger, welche dieses Amt seit dem Jahre 1868 verwaltet hat, Frau Kaufmann Sauerhering zur Vorsitzenden gewählt; die übrigen ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Bei der gestrigen Aufführung der erfolgreichen Operette „Der Vogelhändler" war das Theater gänzlich ausverkauft und mußten mehr als 200 Personen an der Kasse abgewiesen werden, da keine Plätze mehr vorhanden waren. Dieser Umstand hat die Direktion veranlaßt, am Donnerstag eine Wiederholung des „Vogelhändlers" (ebenfalls bei halben Preisen) zu veranstalten. Diese Aufführung findet an Stelle der üblichen Sonnabends-Vorstellung bei kleinen Preisen statt. Morgen bleibt das Theater geschlossen.

§ **Gründung eines neuen Lehrerseminars.** Zur Bekämpfung des Lehrermangels in unserer Provinz wurden Mitte der 80er Jahre an den drei evangelischen Lehrerseminaren Westpreußens (zu Löbau, Marienburg und Pr. Friedland) Parallelkurse mit der Maßgabe eingerichtet, daß alljährlich ein Cursus mehr mit der Lehrbefähigung ins Amt trat. Diese vorübergehende Einrichtung ist zur Nothwendigkeit geworden und geht das Provinzial-Schulkollegium mit der Absicht um, die drei aufsteigenden Parallelkurse an den genannten drei Seminarien zu einem neuen Seminar zusammenzuziehen. Nun lag Ende v. J. die Absicht vor, dieses neu zu errichtende Lehrerseminar nach Kulm a. W. zu verlegen. Die Verhandlungen mit den städtischen Behörden zu Kulm scheiterten jedoch und sind jetzt mehrere Städte gleichzeitig angefragt worden, ob sie bereit wären, das Seminar aufzunehmen, so z. B. auch Schlochau, Flatow, Dirschau, Elbing ꝛc. Die Verwaltungen der sämmtlichen genannten Städte haben sich bereit erklärt, auf die gestellten Bedingungen einzugehen. Die letzteren gehen dahin, daß die betreffende Stadt ein Gebäude für das Seminar erbaut, wohingegen der Staat für Benutzung des Gebäudes auf die Dauer von 15 Jahren eine Miethe von 4500 Mark jährlich zu zahlen bereit ist. — Da in der Seminar-Uebungsschule auch gegen 200 städtische Kinder unentgeltlich unterrichtet werden sollen, so ist es einleuchtend, daß die Stadt durch das Seminar einen bedeutenden Nutzen haben würde, da sich ja der Schuletat nicht unbeträchtlich verringern dürfte. — Es ist anzuerkennen, daß man endlich gewillt ist, ein Lehrerseminar in eine größere Stadt, wie z. B. Elbing, zu verlegen, da man die Lehrerbildungsanstalten bis dahin durchweg in kleinen Städten untergebracht hat.

* **Aus Anlaß des durch den Sturm in den Staatsforsten herbeigeführten erheblichen Windbruchs** erläßt der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten an die Regierungen eine Verfügung, nach welcher der Hieb in den Staatsforsten nach Möglichkeit einzuschränken ist, um die Ueberschreitung des zulässigen Abnutzungssolls und die Ueberfüllung des Holzmarkts thunlichst zu vermindern. Es werde sich empfehlen, alsbald mit Holzhändlern wegen des Abschlusses freihändiger Holzverkäufe in Verbindung zu treten, um den über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Theil des Einschlags möglichst vortheilhaft zu verwerthen. Soweit irgend möglich, soll auf die Aussonderung von Nutzholz Bedacht genommen werden, schon mit Rücksicht auf die gedrückten Brennholz-Preise. Insofern jüngere Bestände in Frage kommen, ist in erster Reihe die Verwerthung als Grubenholz, Schleifholz ꝛc. ins Auge zu fassen. Zum Schluß fordert der Minister baldigen Bericht über den muthmaßlichen Umfang des angerichteten Schadens und ungefähre Angabe der Menge des in den Kommunal- und Privatwaldungen gelagerten Holzes.

* **Concert des Elbinger Kirchenchors.** Wir machen unsere Leser nochmals auf die morgen Abend 7 Uhr in der Turnhalle stattfindende Aufführung des Oratoriums „Die Schöpfung" von Haydn aufmerksam und bemerken, daß die Turnhalle gut geheizt sein wird. Wie wir hören ist der Billet-Verkauf ein sehr reger, so daß es räthlich sein dürfte, sich möglichst frühzeitig mit Billets zu versehen.

* **Einziehung der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder.** Die noch in den Händen des Publikums befindlichen gestempelten Briefumschläge und gestempelten Streifbänder, welche seit dem 10. Dezember 1890 seitens der Verkehrsanstalten nicht mehr verkauft worden sind, sollen nur noch bis Ende Juni 1894 zur Frankirung von Postsendungen zugelassen werden. Vom 1. Juli 1894 ab verlieren die bezeichneten Werthzeichen ihre Giltigkeit. Dem Publikum soll indeß gestattet sein, vom 1. Juli 1894 ab die alsdann noch nicht verwendeten derartigen Werthzeichen bis spätestens Ende Dezember 1894 nach dem Nennwerth des Stempels gegen Freimarken zu 10 oder 3 Pfennig bei gleichzeitigem Rückempfang des Betrages der Herstellungskosten von 1 Pfennig für den Briefumschlag und ½ Pfennig für das Streifband umzutauschen. Ist nur ein einzelnes Streifband umzutauschen, so muß die Vergütung von Herstellungskosten unterbleiben. Ebenso kommen bei dem Umtausch einer größeren, nicht durch zwei theilbaren Zahl von Streifbändern für das überschießende Exemplar Herstellungskosten nicht zur Erstattung. Postsendungen, welche etwa nach dem 30. Juni 1894 noch in Briefumschlägen und Streifbändern der gedachten Art ohne anderweite Frankirung aufgeliefert werden, sind den Absendern unter Hinweis auf die Ungiltigkeit der verwendeten Werthzeichen zurückzugeben oder, wenn dies nicht ohne weiteres thunlich sein sollte, als unfrankirt zu behandeln.

* **Ueber die Thätigkeit der Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen im Jahre 1893** ist dem Abgeordnetenhause wie üblich, wiederum eine Denkschrift zugegangen. Hiernach wurden der Kommission in diesem Jahre zum freihändigen Ankauf angeboten 135 Güter und 29 bäuerliche Grundstücke; davon aus polnischer Hand 52 Güter, und 22 bäuerliche Grundstücke, aus deutscher Hand 83 Güter und 7 bäuerliche Grundstücke. In 13 Fällen von Zwangsverkäufen hat die Kommission Wertherhebungen veranlaßt, ohne jedoch die Zwangsversteigerungstermine wahrzunehmen. Thatsächlich wurden im Jahre 1893 für Ansiedelungszwecke angekauft: 13 größere Güter (Haupthöfe, mit oder ohne ausgebaute Vorwerke und theilweise mit zugeschriebenen, früher angekauften bäuerlichen Grundstücken) und ein kleines, zur Arrondirung einer großen fiskalischen Besitzung erforderliches Grundstück. Von den angekauften Gütern sind 9 in die staatliche Verwaltung übernommen, während bei den übrigen 4 Gütern die Uebernahme im Monat Januar 1894 erfolgt ist. Der Flächeninhalt dieser Erwerbungen umfaßt 8424 Hektar 61 Ar und 25 Quadratmeter, also gegen das Vorjahr 2 Hektar 89 Ar 48 Quadratmeter mehr. Der durchschnittliche Grunderwerbspreis stellt sich auf 626 Mark für 1 Hektar gegen 549 Mark für 1 Hektar 1892. Einschließlich der in der ersten Zeit erworbenen und sofort begebenen 25 Bauerngüter mit 916,21 Hektar beläuft sich das im Umwandlungsprozeß zu Ansiedlerstellen befindlich gewesene oder noch befindliche Areal auf etwa 41,400 Hektar, 68 Prozent des gesammten Grunderwerbs. Neben den 25 Bauerngütern sind an Ansiedler vollständig vergeben 38 Güter mit 18,278,77 Hektar.

* **Daß das Färben der Wurst** auch mit einer unschädlichen Farbe strafbar ist, wurde einem Berliner Schlächtermeister in empfindlicher Weise klar gemacht durch ein Urtheil, welches am Sonnabend von der Berufungsstrafkammer des Berliner Landgerichts I gefällt wurde. Das Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Der Sachverständige Dr. Bischof hatte zwar begutachtet, daß die von dem Angeklagten benutzte Farbe — ein ammoniakalischer Carmin-Auszug — völlig unschädlich, aber dennoch zu verwerfen sei. Das Publikum sollte dadurch über den Prozeß des Grauwerdens der Wurst hinweggetäuscht werden. Es sei ganz gleichgiltig, ob man schon grau gewordenes Fleisch, oder frisches, welches infolge der natürlichen Entwickelung grau werden müsse, hinzusetze. Die Methode sei ebenso verwerflich, wie das Färben der Kiemen der Fische, aus deren Röthe auf die Frische der Thiere geschlossen werde. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mk. Geldstrafe, der Gerichtshof ging aber über den Antrag hinaus und erkannte auf 75 Mk. Geldstrafe.

* **Hautpflege im Winter.** Nicht oft genug kann gemahnt werden, die Reinigung und Pflege der Haut auch im Winter sich angelegen sein zu lassen. Schon in „gebildeten" und bemittelten Ständen wird vielfach gegen dieses Gebot gesündigt, in den ärmeren aber gar fast durchweg, selbst da, wo die Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse wohl das Nothdürftigste zuließen. Bäder, wenigstens Waschungen des ganzen Körpers, etwa zweimal wöchentlich, sind zu allen Jahreszeiten ein Erforderniß, am dringendsten aber im Winter. Denn im Sommer besorgt unser Organismus die Hautsäuberung, soweit die Gesundheit von ihr abhängig, schon einigermaßen; in der kalten Zeit hingegen bedarf es durchaus, wenn nicht der Bäder, so doch der allgemeinen Waschungen. Daran fehlt es aber fast allenthalben. Auch dieses Uebel hat Haupt- und Nebenwurzeln, unter ihnen obenan steht die „deutsche Nationalfurcht vor Erkältungen". Gerade ihr ist die nach oben und unten weitverbreitete Weichlichkeit und Anfälligkeit zuzuschreiben, welche just das, was sie verhüten will, begünstigt, ja oft hervorruft.

* **Auch eine Fächersprache giebt es**, in der man, wie in der Blumensprache, seinen Gefühlen Ausdruck geben kann. Und diese elegante Sprache ist uns von den Spaniern überkommen, die im Gebrauch Meister sind. In der Schule des Abanico und Abanicajo — des Fächers und des Fächerschlages — bedeutet der geschlossene Fächer an der Schnur am rechten Arm: „Ich suche einen Begleiter fürs Leben," am linken Arm getragen: „Ich bin verlobt," in der Tasche: „Ich danke für die Liebe." — Mit dem Fächer leicht in die flache Hand schlagen, heißt: „Ich weiß nicht, ob Du der Rechte bist," den Fächer an die Lippen führen: „Ich zweifle an Deiner Aufrichtigkeit." Mit dem Fächer das Haar an der Stirne zurechtstreichen bedeutet: „Ich denke an Dich," die Malerei des Fächers betrachten: „Du gefällst mir." Das nachlässige Fächeln gilt gleich einem Jawort, das rasche Hin- und Herfahren ist ein Zeichen leidenschaftlicher Liebe. Das Gesicht mit dem Fächer bedecken heißt: „So etwas will ich nicht hören," das Gesicht theilweise mit dem Fächer bedecken: „Nimm Dich vor meinen Eltern in Acht," den Fächer aufs Herz legen: „Ich liebe und leide," dem Geliebten den Fächer reichen: „Es steht Schlimmes bevor," die Stäbe des Fächers zählen: „Ich möchte Dich sprechen," sich mit dem Fächer am Fenster zeigen: „Ich gehe heute nicht aus," endlich den Fächer fallen lassen: „Ich gehöre Dir ganz an!"

* **Auf der Weichsel** hat sich wieder so starkes Eistreiben eingestellt, daß bei Thorn die Fährdampfer ihre Fahrten aufgeben und die Kähne, welche den Hafen schon verlassen hatten, wieder dahin zurückkehren mußten. Bei Thorn fiel gestern das Wasser auf 2,70 Meter von 3,10 Meter vorgestern. Bei Kulm wird der Traject durch den Dampfer der Strombauverwaltung bewirkt. In Graudenz betrug der Wasserstand gestern Nachmittag 3,14 Mtr.; auf der rechten Stromseite trieb dichtes Grundeis.

* **Von der Nogat.** Das Grundeistreiben auf der Nogat ist heute so stark geworden, daß bis zum Kibitzhacken alle Ausflüsse fest verstopft sind, was im obern Theile der Nogat ein rasches Steigen des Wassers zur Folge hatte, so daß die Ueberfälle Wasser in das Einlage-Ueberschwemmungsgebiet führen. Die Ländereien von Einlage, Zeyer und Stuba sind sämmtlich überschwemmt und man befürchtet, daß das Wasser wieder in viele Wohnungen eintreten wird. Die Bewohner haben daher ihre Utensilien auf den Boden gebracht. — Der Fährbetrieb der Gemeindefähre in Einlage ist vom 1. März ab auf die Dauer von 3 Jahren an den Eigenthümer Gutknecht aus Neuhorsterbusch für den jährlichen Pachtpreis von 1400 Mk. verpachtet worden. Der bisherige Pächter zahlte an Pacht jährlich nur 1000 Mk.

* **Eiswach-Rapport.** Wachbude an der Kraffohlschleuse, 20. Februar. Seit 4 Uhr Morgens bei 3,70 Meter Wasserstand fester Eisstand von Deich zu Deich. Der Rodacker Ueberfall führt, 0,80 Meter tief, Eis und Wasser in's Einlagegebiet. Das Ueberschwemmungsgebiet ist bereits unter Wasser gesetzt. Der Traject bei Zeyer ist unterbrochen.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

New-York, 19. Febr. Der „Herald" meldet aus St. Paolo, daß die Paranastaaten in die Hände der Rebellen gefallen sind. Der Präsident Peixoto sandte 1200 Mann Verstärkung nach der Lapafestung.

Berlin, 20. Febr., 8 Uhr Morgens. Das Abgeordnetenhaus wird sich heute mit den Staffeltarifen beschäftigen. Die Behauptung, daß Minister Thielen sein Verbleiben im Amte vom Ausgange dieser Angelegenheit abhängig mache, wird der „Nat. Ztg." als unbegründet bezeichnet.

Wien, 20. Febr. Nach einer Meldung der „Polit. Corresp." aus Petersburg erfolgt demnächst eine abermalige Vermehrung der russischen Grenzwache. Die Heeresverwaltung wies Beträge zum Bau von Artillerie-Depots, eines Artillerie-Laboratoriums und zum Bau von Festungswerken, ferner zum Bau einer großen Kaserne in der Warschauer Vorstadt Prapa an.

Belgrad, 20. Febr. Das Gerücht, daß der Ministerpräsident Simio sich in besonderer Mission nach Petersburg begebe, ist vollständig unbegründet.

Rom, 20. Febr. Die „Reforma" veröffentlicht einen energischen Artikel gegen die von auswärtigen, besonders aber von französischen Blättern verbreitete Meldung, nach welcher die Rüstungen in Italien seit längerer Zeit mit außerordentlicher Regsamkeit angeblich betrieben werden sollen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	19./2.	20./2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,90	97,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,40	97,40
Oesterreichische Goldrente	98,00	97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	96,00
Russische Banknoten	218,95	219,00
Oesterreichische Banknoten	163,40	163,25
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,70
4 pCt. Rumänier	83,60	84,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	115,80	115,90

Produkten-Börse.

Cours vom	19./2.	20./2.
Weizen Februar	141,00	141,00
Mai	143,50	143,00
Roggen Februar	123,00	123,00
Mai	127,25	126,50
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	18,60	18,40
Rüböl April-Mai	44,00	43,80
Oktober	44,50	44,30
Spiritus Februar	35,60	35,80

Königsberg, 20. Februar, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	49,75 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	30,25 „ „

Danzig, 19. Februar. Getreidebörse

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 150 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	130—132
„ hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	112
„ hellbunt	112
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,00
Transit „	126,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	112,00
Transit „	86,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	134
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, abwartend	12,75

Spiritusmarkt.

Stettin, 19. Februar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 30,40, pro April-Mai 31,00, pro Mai-Juni 31,30.

C. B. Ehlers'sche Weine

sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.

Alleinige Niederlage:

Bernh. Janzen
Mühlendamm.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Mittwoch, den 21. Februar, Nachm. 3 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 21. Februar, Abds. 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 21. Februar, Nachm. 3 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Maywald.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Februar 1894.

Geburten: Zimmergeselle Jacob Werner 1 S. — Bautechniker Franz Knack 1 S. — Fleischermeister Franz Lemke 1 T.

Aufgebote: Schuhmacher Rudolf Hollasch mit Helene Hildebrandt.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Otto Schwitzki T. 5 W.

Altstädtische Knabenschule.

Zur Aufnahme neuer Schüler bin ich **Donnerstag** und **Freitag**, den 22. und 23. d. Mts., Nachmittags von 2 Uhr ab bereit. Impf- und Taufattest sind vorzulegen.

Spiegelberg.

Elbinger Kirchenchor.

Heute, **Dienstag**, den 20. Februar cr., 7 Uhr pünktlich:

Generalprobe
in der **Turnhalle.**

Rathskeller.

Größtes Münchener Bierlokal.

Spezial-Ausschank
und
alleiniger Vertrieb in Gebinden
der **Actien-Brauerei zum Löwenbräu, München,** und der **Kurz'**schen **Brauerei J. G. Reif, Nürnberg.**

Angenehmer Aufenthalt für Familien.

Carl Haffner.

NB. Heute frischer Anstich: **Culmbacher hell.**

Brennmaterial.

Dreifach gesiebte Prima Nußkohlen, Würfel- und Stückkohlen,
waggonweise wie jeden kleineren Posten,
Briquetts, Brennholz
in Kloben und kleingemacht,
sowie
oberl. Preßtorf
in bester Qualität
empfiehlt zu bekannt billigsten Preisen

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen-** und **Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel
bietet noch reichen Vorrath, besonders in **Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten** etc.
zu billigsten Preisen.

Gas-Kaffee-Rösterei. — Gas-Kaffee-Rösterei.

Zur gefälligen Beachtung!

Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung,** wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffee von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.

Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwickelung kommen.

Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.

Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorräthig.

Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Robert Holtin

empfiehlt
bei der Inventur zurückgesetzte und **sehr billig zum Ausverkauf** gestellte
Tischgedecke, Theegedecke, Caffeedecken und Handtücher
sowie eine große Parthie **Corsetts.**

Max Kusch

Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.
Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.
Lager von Luxus-Artikeln. — Gelegenheits-Geschenke.
Größte Auswahl, billige Preise.

J. G. Klaassen

8. Brückstraße 8.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung.
Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen-** und **Kinder-Wäsche** in sauberster Ausführung **zu billigsten Preisen.**

J. G. Jetzlaff

Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15
empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.
Ballschuhe für Damen und Herren.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.
Anfertigung nach Maaß in kürzester Zeit.

Total-Ausverkauf.

Im März schließe ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin sämmtliche Bestände geräumt sein müssen, so verkaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

J. F. Haarbrücker, Elbing.

Dampfsägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.
Kistenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** — in diversen Dimensionen und Holzarten — zu bekannt billigen Preisen.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Friedr. Wilh.-Platz No. 16. — Joh. Lau — Friedr. Wilh.-Platz No. 16.

Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Augustin Riebe,

Juwelier. Graveur.

Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53.
Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber-** und **Alfenidewaaren.**
Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert

Schmiedestraße Nr. 19.
Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marcipan- und
en gros. **Zuckerwaaren-Fabrik** en détail.
Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.

Abschlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer** ꝛc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.

W. v. Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachfl.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.

NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebemasse, Carbolineum, Cement, Steinkohlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer** ꝛc. in empfehlende Erinnerung.

Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.

Gummi- und technische Waaren,
Maschinengeschäft.

Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc. Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche. Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln. Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Th. Jacoby

Fischerstrasse No. 24. **Elbing** Fischerstrasse No. 24.

Eugen Frentzel,

vorm. **Jos. Sehler,**
Brückstraße Nr. 13.
Glas-, Porzellan-, Luxus- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen ꝛc.
Billige Preise!

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.
Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

Adalbert Meyer.

Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb

von
F. Roschkowski, Tischlermeister,
Gr. Hommelstraße 17, vis-à-vis dem Theater,
empfiehlt **compl. Zimmereinrichtungen** sowie einzelne **Möbel, Spiegel-** und **Polsterwaaren** in guter Ausführung zu **billigsten** Preisen.
Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Größte Auswahl
sämmtlicher Artikel der Bekleidung
zu billigen, aber festen Preisen.

Elbinger Kirchenchor.

Dirigent: Herr **Hugo Laudien,** Cantor zu St. Marien.

Mittwoch, den 21. Februar cr., 7 Uhr Abends,
in der städtischen Turnhalle:

Die Schöpfung.

Oratorium von Haydn.

Solisten: **Sopran:** Frl. **Oberbeck,** Concertsängerin, Berlin.
Tenor: Herr **Neubauer,** Kgl. Domsänger, Berlin.
Bass: Herr **Staeding,** Kgl. Hofopernsänger, Berlin.

Nummerirte Sitzplätze à **3, 2, 1,50 u. 1 M.,** Stehplätze à **75 Pf.** bei **S. Bersuch Nachfolger** (R. Nadolny), Schmiedestrasse.

Neue hocharmige deutsche Singer-Tretnähmaschine



liefere ich bei reeller Garantie
für **50** M., **54** M., **67,50** M., **81** M. **Neueste Systeme** für **90** M. und **103,50** M.
Ausführliche Preisliste gratis.
Meine Nähmaschinen sind berühmt
durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.
Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.

Paul Rudolphy, Elbing, 1, Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.
En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.
Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."**
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Die Schwarzbraune macht sich noch
  immer rar,
Obgleich es schon heißt: „Schier dreißig
  Jahr'!"
Und thut sie der Ohm auch sehr lieb
  stets haben,
Will sie sich doch gerne den Wittwer
  erschnappen.
Warum? Na, er ist ja ein netter Mann,
Dem auch ein gesittetes Mädchen gut
  sein kann.
Aber die Hauptsache ist doch der schöne Hof!
Die Nähe des lieben Ohms nimmt man
  mit in den Kauf.
Und das Kindchen? Ist man es über-
  drüssig —
Schickt man es zur Großmutter, ist selig
  und küßt sich.
Der Wahrheit die Ehre! **O. W.**

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 43. **Elbing, den 21. Februar.** **1894.**

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler=Perasini.

26)

Nachdruck verboten.

Viele der besseren ansässigen Bürger hatten es längst sehr bedauert, daß ihnen ein kunstgerechtes Spiel ihrer herrlichen Orgel stets entging.

Der alte Organist der Kirche begriff knicht einmal das ihm untergestellte Kunstwerk in seiner Bedeutung.

„Wir sollten auch hingehen, Mutter,“ meinte Franz.

Die Mutter war damit einverstanden.

Einige Minuten später kam Anton aus dem Hause und flüsterte scheu und vorsichtig Frau Anna etwas zu.

Der Hüttenmeister unterhielt sich gerade laut mit seinen Arbeitern, die ihm, da die Gelegenheit günstig war, einige Mängel im neuen Betriebe vortrugen.

Er war ganz Ohr und bemerkte nicht die Entfernung seiner Mutter.

Mariechen beschäftigte sich mit ihren Geschenken so eifrig, daß sie sich um gar nichts Anderes kümmerte.

Hätte der Hüttenmeister vorhin seines Burschen Gesicht gesehen, er wäre wahrscheinlich veranlaßt worden, zu fragen, was ihm widerfuhr.

Dieses ganze Gesicht lachte, wenn auch verstohlen, und hätte Anton nicht schon vor einer Viertelstunde den Künstlern die erbetenen Requisiten geschickt, jetzt hätte er sicher darauf vergessen.

Noch einen Blick auf seinen Herrn und die noch reichlich besetzte Tafel werfend, zog sich auch Anton auffallend rasch in's Wohnhaus zurück.

Der Hüttenmeister wurde nach einer eifrigst geführten Unterhaltung endlich doch gewahr, daß die Mutter ihn mit dem Kinde allein gelassen hatte.

Er wunderte sich indeß nicht sonderlich darüber, im Hause gab es so Manches zu thun.

Da kam sie auch schon wieder zurück, nur Anton ließ sich nicht sehen.

Eine Erklärung wäre vielleicht darin zu finden gewesen, daß vor Kurzem eine Person das Haus des Hüttenmeisters betrat, nicht vom Hauptwege aus, und daß diese Gestalt eine auffallende Aehnlichkeit mit Mamsell Therese aus Waldberg hatte.

„Da bist Du ja, Mutter!“ rief Burgdorf der alten Frau entgegen. „Dein Weggehen bemerkte ich nicht einmal, so vertieft war ich in das, was mir meine beiden alten Freunde erzählten. 's ist wunderbar, wie meine Arbeiter Alle von mir denken, frage nur selbst, Mutter!“ setzte er ein wenig stolz hinzu.

„Weshalb sollten wir auch nicht, Meister,“ meinte der eine Alte. „Wir haben alle Ursache, zufrieden zu sein. Wir Alten haben Ihnen viel zu danken, noch von Waldberg her. Bei uns kann es Sie nicht Wunder nehmen. Aber auch unsere neuen Kräfte denken bereits so wie wir und daß sie gut thun daran, wird die Zeit ihnen lehren. Doch wenn Sie uns erlauben wollen, Meister, wir wollen wieder zu unseren Kameraden zurück. Weiß nicht, wo die Kerle so lange bleiben!“

Mit Händeschütteln und derben, abermaligem Gratuliren schieden sie, nicht ohne das Versprechen zu hinterlassen, mit den Anderen zurückzukommen.

4. Ein Besuch.

„Brave Burschen!“ sagte Franz Burgdorf, als die Arbeiter weg waren. „Sie sollen heute auch einen guten Tag haben und auf Deine Gesundheit trinken, mein Kind.“

„Auf die Gesundheit von Allen,“ lachte Mariechen, „nicht wahr, Papa?“

„Freilich mein Herz —“

„Und auf die Zurückkunft Mama's!“

Der Hüttenmeister ließ die Hand schwer auf den Tisch fallen und runzelte finster die Stirn.

„Was soll dies?“ sagte er und warf einen forschenden Blick auf das tief bekümmerte Gesicht der Mutter.

Mariechen freute sich augenscheinlich über die verdutzten Gesichter und kicherte geheimnißvoll.

„Mama ist schon zurück, ich habe sie gesehen, aber nur für mich ist sie da, nicht für Euch.“

„Margarethe ist zurück?“ rief Burgdorf und erhob sich rasch. „Ich will nicht hoffen, Mutter, daß Du darum weißt?“

„Franz, Franz!“ stotterte die alte Frau schmerzlich, „ich weiß es wirklich nicht. Und

— mein Gott — ich finde mich gar nicht mehr zurecht. Aber ich kann Dir fest versichern, daß sie heimgekehrt, hierhergekommen sei, das ist das Letzte, was ich wüßte."

„Großmutter weiß nicht davon," rief das Kind, „weil ich erst Dir meinen Traum erzählen wollte."

Des Hüttenmeisters Auge klärte sich auf; sein Kopf verlor die starre Haltung.

Das Kind auf seine Kniee setzend, sagte er, aufathmend:

„Ach Kind, es war nur ein Traum! Ein Traum — und ich konnte an die Wirklichkeit denken! — Weshalb weinst Du nur, Mutter?" fragte er theilnahmsvoll. „Laß die Todten ruhen. Ist's wirklich die Erinnerung? Weinst Du um mich und um unser aller Glück? Weshalb immer wieder, das ist unabänderlich vorbei."

„Weshalb ich gerade heute, an dem Tage weinen muß, da dies Kind Deines einstigen Glückes zur Welt kam, das will ich Dir nachher sagen. Laß Dir jetzt immerhin den Traum Deines Kindes erzählen. So ein unschuldiges Ding träumt oft sonderbare Sachen. Sprich, Mariechen, wie war's?"

Einen abermaligen, fragenden Blick schickte Burgdorf seiner Mutter hinüber, die ihn jedoch nicht auffing, sondern still vor sich hinschaute.

Wie sonderbar ihm heute die Mutter vorkam — und gerade jetzt.!

War es nicht, als verberge sie etwas vor ihm, irgend eine Mittheilung, vielleicht gar von Margarethe?

Seit dieser Name gefallen war, war auch die Mutter verändert.

Wenn dem jedoch so war, so mochte sie lieber schweigen, als an der kaum verharschten Wunde von Neuem zu rühren.

Nichts mehr wollte er wissen, was jene Margarethe betraf, nichts mehr.

Sie mochten Alle schweigen.

Aber seine Gedanken hafteten nun doch darauf, umsomehr, da auch das Kind von einer Mutter sprach, die dafür doch gestorben sein sollte.

„Papa, es war ein wunderhübscher Traum!" plapperte das Kind. „Mein Geburtstag war, gerade so wie heute und ich war lustig, weil die ganze Stube voll war von all' den Geschenken, die ich bekam. Aber Niemand war bei mir; nicht Du, Papa und nicht die Großmutter. Auf einmal ging die Thür auf und eine schöne Frau kam ganz leise herein und und fragte: „Kennst Du mich, Mariechen?" Ich sagte nein: „Nein," aber ich fürchtete mich nicht dabei. Und dann nahm sie mich immerzu und weinte so viel. Dabei sagte sie: „Ich bin Deine Mama und ich vergesse Dich nicht." Papa, Papa!" rief die Kleine plötzlich. „Dort, dort, ist sie!"

„Margarethe!"

Der Hüttenmeister war mit einem Schrei aufgesprungen und erhob die Hand.

Sie wagte es! —

Während das Kind seinen Traum erzählte, war von der Straße her eine Dame in hellem Sommerkleide in den Garten getreten.

Ein Bedienter folgte. Zu diesem wandte sich jetzt die Dame und sagte:

„Gehen Sie zurück und sagen Sie dem Baron, daß ich hier einen Besuch abstatte. Ich lasse ihn bitten, mich von hier abzuholen. Beschreiben Sie meinem Gemahl den Weg, er ist nicht schwer zu finden. Das Hüttenwerk vor dem Städtchen, das genügt!"

Der Diener entfernte sich rasch.

Leopoldine von Stetten eilte auf die Gruppe zu.

Burgdorf hatte indessen den Irrthum seines Kindes eingesehen und sich rasch beruhigt.

Die unerquickliche Situation, erzeugt durch die verhängnißvollen Worte Mariechens, wandelte sich bald in offene Freude über den unverhofften Besuch.

„Leopoldine!" rief Frau Anna.

„Nicht wahr, ich komme wie der Blitz aus heiterem Himmel!" lachte die junge Baronin, indem sie rasch hinzutrat. „Aber wenn Ihr meinen Besuch auch nicht erwartet habt, mit dem Herzen war ich doch immer bei Euch. Ist dies die kleine Prinzessin? Wie hübsch sie geworden ist! Willst Du mir keinen Kuß geben, Mariechen?"

„O ja!" rief die Kleine hell.

„Man feiert hier den Geburtstag! Wie herrlich sich das trifft! Weißgedeckte Tische, dazu ringsum Blüthen und Blumen, wie reizend!"

Des Hüttenmeisters Auge traf die schlanke Gestalt der Jugendfreundin.

Sie war noch schöner geworden seit damals, wo er sie das letzte Mal sah, vor vier Jahren.

In dem letzten Jahre war keine Nachricht mehr von ihr ins Hüttenwerk gelangt und Frau Anna hate sich sehr darüber gewundert, bei der großen Liebe und Anhänglichkeit Leopoldinens.

Doch Burgdorf nahm schließlich an, daß die Jugendfreundin mit der Ordnung ihrer Güter zu thun hatte, vielleicht auch befand sie sich auf Reisen.

Die Katastrophe mit Margarethe kannte sie wohl und hatte den Hüttenmeister sehr bedauert.

Sie erfuhr aber auch von Frau Anna, wie sehr ihr Sohn seine Gemahlin liebte und, was noch schlimmer war, daß er sie nicht vergessen konnte.

Seit einem Jahre hatte Leopoldine keine Nachricht mehr von sich gegeben und zwar auf Wunsch ihres Gatten.

Eben vor Jahresfrist hatte sich die junge Wittwe abermals vermählt.

Ihre großen Besitzungen verlangten nach einer zügelnden Männerhand.

Bald lernte Leopoldine ihren Gatten wirklich lieben, der ja auch Eigenschaften besaß, die einer Frau gefallen mußten.

Zudem nahm sich dieser Gemahl sehr in Acht.

Uns ist es ein alter Bekannter, Bruno von Hohenfels. Daß dieser Herr nicht eine Fortsetzung der Korrespondenz seiner Gemahlin mit dem Hüttenmeister wünschte, bleibt ganz natürlich.

Leopoldine hatte ihm arglos das Verhältniß gestanden, das sie mit der alten Mutter und Burgdorf verband.

Er hatte das Thema rasch beendet und ließ sich das Versprechen ausfolgen, von nun an keine Zeile mehr nach dem Hüttenwerk zu senden.

Mit schwerem Herzen hatte Leopoldine eingewilligt und war ehrlich genug, ihr Wort zu halten.

Sie verlangte freilich einen Grund dieses immerhin seltsamen Begehrens, aber kein Verdacht stieg in ihr auf, daß ihr Gemahl derselbe Baron sei, der über den Hüttenmeister so viel Unglück brachte.

Burgdorf selbst hatte den Namen des Verführers ängstlich geheim gehalten.

Unter Scherzreden hatte der Baron Leopoldine versprochen ihr seine Gründe mitzutheilen, wenn es an der Zeit sei. Allein bis zur Stunde war dies noch nicht geschehen.

So wußten Franz Burgdorf und dessen Mutter nicht das Geringste von der abermaligen Vermählung, auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Barons.

Dessen ungeachtet freuten sich heute die alten Freunde einfach nur daran, weil Leopoldine wieder da war.

Sie saßen zusammen im grünen schattigen Garten.

Die junge Baronin scherzte mit dem Kinde, das seine große Puppe im Gras spazieren zog, welche Leopoldine noch schnell gekauft und mitgebracht hatte.

„Wie ich Euch auffand, wollt Ihr wissen?“ wendete sich die Frau Baronin von Hohenfels an Frau Anna und den Hüttenmeister. „Ach, das ist eine kleine, allerliebste Geschichte.

Mutter Anna konnte nicht genug Worte finden über das gute Aussehen Leopoldinens und Franz hob sein Glas.

„Ich trinke auf Dein stetes Wohl, Leopoldine. Laß Dir unseren Tropfen schmecken; es ist guter Alter und unser Keller ist noch ganz leidlich bestellt. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr es mich freut — und auch die Mutter, Du siehst es — Dich nach so langer Zeit wieder bei uns zu sehen. Wir bedauerten es wirklich sehr, daß Du im letzten Jahre auch nicht ein einziges Mal etwas von Dir hören ließest und glaubten, schon ganz vergessen zu sein. Wenn ich es mir dann überlegte, kam ich freilich zu dem Resultat: Leopoldine kann uns nicht vergessen, sie muß wissen und fühlen, wie sehr wir Alle sie lieben.“

„Wenn Du so dachtest, Franz, hattest Du Recht!“ rief Leopoldine. „Ich vergaß Euch nie und meine Gedanken waren oft bei Euch. Dein letzter Brief traf mich in Dresden.“

„Du theiltest uns das letzte Mal noch mit, daß Du die Absicht hättest, in die Residenz zu reisen. Freilich, im Strudel der Hof-Feste verflüchtigt sich allgemach die Erinnerung an ein einfaches Haus in der Provinz.“

„Ach, rede nicht so, Franz,“ bat die junge Baronin, „Du thust mir wehe damit.“

„Verzeihe ihm, Leopoldine,“ sprach Frau Anna, „er meint es nicht so.“

„That ich Dir wirklich wehe?“ fragte Burgdorf.

„Ja,“ antwortete sie, „doch gewiß, ohne daß Du es wolltest. Du hast sogar einigermaßen Recht,“ sie senkte den Kopf ein wenig, „ich war in der Residenz, mitten im Rauschen der Hoffeste, aber vergessen konnte ich diejenigen doch nicht, bei denen immer mein Herz weilt. Lange blieb ich indessen nicht dort, weil ich eine Bekanntschaft machte, welche mich dem lauten Treiben bald entführte —“

Sie stockte.

„Eine Bekanntschaft?“ fragte Burgdorf.

„Richtig, Ihr könnt keine Ahnung davon haben, daß ich mich wieder vermählte. Woher sollet Ihr dies auch wissen! Ich bin die Schuldige.“

Der Hüttenmeister stand höchst überrascht vom Stuhl auf. Ein äußerst unangenehmes Gefühl beschlich ihn in diesem Augenblick, ohne daß er einen greifbaren Grund dafür hatte.

„Du — bist nicht mehr Wittwe?“ fragte Frau Anna erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine lustige Hexengeschichte** theilt man uns mit der Versicherung mit, daß dieselbe trotz ihres unglaubhaften Anstrichs sich genau so, wie geschildert, zugetragen hat. Der Gewährsmann schreibt: Dem Arbeiter K. in Reichwald bei Wohlau wurden kürzlich ca. 40 Mk. gestohlen. Um den Dieb zu ermitteln, begab er sich zu einem „Hexenmeister“, der ihm folgende Anweisung gab: „Kaufen Sie sich einen neuen Topf und werfen Sie in denselben 3 Messerspitzen Salz und drei Krumen Brod. In eine Krume stecken Sie drei Stecknadeln. Diese Gegenstände sind in der Mitternachtsstunde mit Oderwasser zu kochen, und wenn es im Topfe anfängt zu singen, so stechen die Nadeln den Dieb ins Herz und er wird das Geld zurückbringen.“ Außerdem prophezeite der Hexenmeister, daß an dem gestohlenen Gelde 6 Mark fehlen werden. Er erhielt für seinen guten Rath 2 Mark und das Rezept wurde von den K.'schen Eheleuten in der vorgeschriebenen Weise bereitet. Der

Dieb stellte sich jedoch nicht ein, obgleich das Wasser wunderbar schön zu singen anfing und Aller Augen beständig auf die Thür gerichtet waren; wohl aber ging der Gendarm Rinke der Spur des Diebstahls nach und fand das Geld bei dem Stiefbruder des Bestohlenen. Der Hexenmeister behielt auch insofern nicht Recht, als nicht 6 Mark, sondern nur 3 Mark an dem Gelde fehlten. — So geschehen 1894!

— **Der Künstler in Aengsten.** Dieser Tage erschien in einem Mainzer Blatte folgendes Inserat: „Forderungen an uns bitte am 8. Februar, 12—1 Uhr, in Empfang zu nehmen. X . . . ., Opernsänger, und Frau." Auf diese Anzeige hin fand sich eine nicht kleine Versammlung von Geschäftsleuten 2c. ein, die freudestrahlend des Geldes harrten. Aber die Enttäuschung folgte bald. Freunde des Künstlers hatten sich einen verspäteten Carnevalsscherz geleistet; denn der Sänger hatte bei seiner Mittellosigkeit nicht im entferntesten daran gedacht, seine Gläubiger, die ihm nun stürmisch auf den Leib rückten, auch noch durch die Zeitung zu sich einzuladen.

— **Heiteres vom Tage.** In einer Ehe hatte längere Zeit der Unfriede geherrscht. Dann vertrugen sich Beide wieder. Da saßen sie, wie in früheren gemüthlichen Zeiten, beim traulichen Schein der Lampe und er las ihr aus der Zeitung vor. „Der Kaiser hat sich mit Bismarck ausgesöhnt." — „Wie rührend", bemerkte sie, „gerade wie bei uns." — Er las weiter. „Der Kaiser hat ihm einen grauen Mantel geschenkt." — „Siehst Du, Männchen", sagte sie, „einen grauen Mantel könntest Du mir auch zur Versöhnung schenken!"

— **Eine irrsinnige Kassiererin** hat am Mittwoch in Berlin ihrem Chef, dem Inhaber eines Modewaarengeschäfts, eine fatale Ueberraschung bereitet. Als er von einem Ausgange zurückkehrte und sich in sein Privatkomptoir begab, fand er dort seine Kassiererin, die 23jährige Auguste H., vor dem Geldschrank stehend; das junge Mädchen war mit einer Papierscheere bewaffnet und hatte damit mehrere Hundertmarkscheine zerschnitten, wie auf dem Fußboden umherliegende Papierschnitzel ergaben. Der erschrockene Chef versuchte seine Untergebene an dieser sonderbaren Arbeit zu hindern, erhielt jedoch von der Kassiererin die stereotype Antwort, daß sie als Millionärin doch Coupons von den Werthpapieren abschneiden dürfe und daß sie ihren Prinzipal als Hausdiener anstellen werde. Als der Geschädigte die plötzlich irrsinnig Gewordene an der Zerstörung des Papiergeldes verhindern wollte, drang das Mädchen auf ihn ein, und der ziemlich kräftige Mann mußte flüchten, um nicht durch Stiche mit der Scheere verletzt zu werden. Erst mehreren durch den Lärm hinzugerufenen Verkäufern gelang es, das sich wie rasend geberdende Mädchen zu überwältigen. Ein sofort geholter Arzt stellte fest, daß die H. an Größenwahnsinn leide und ordnete die Ueberführung der Geisteskranken nach einer bei Berlin gelegenen Privat-Irrenanstalt an.

— **Ein Rennpferd von zwei Detectives bewacht.** Mit welchen Vorsichtsmaßregeln, schreibt der „Deutsche Sport", die Hauptbewerber für große Rennen in England umgeben werden, zeigt die Thatsache, daß der vorjährige Gewinner des mit einem Preise von 50,000 Mk. ausgestatteten großen Jagdrennens zu Liverpool, „Cloister", der auch diesmal als der wahrscheinliche Sieger angesehen wird, in seiner Stallung von zwei Detectives bewacht wird, die für die Sicherheit des Pferdes verantwortlich sind. Auch auf die Nacht dehnt sich diese Vorsorge aus, da ununterbrochen ein Stalljunge sich in seiner Nähe aufzuhalten hat. Es mögen derartige Vorsichtsmaßregeln übertrieben erscheinen, doch kann man sie dem Besitzer eines so werthvollen Pferdes vor der Entscheidung eines Rennens kaum verdenken, bei dem durch Preis und vor allem durch Wetten ein kleines Vermögen zu gewinnen steht.

— **Ein Censurstückchen.** Von der berühmten Zeitungscensur, die bis 1848 in Preußen bestand, kann man sich heutzutage nur schwer eine Vorstellung machen. Eins der komischsten Vorkommnisse war Folgendes: Im Jahre 1823 brachte der in Berlin erscheinende „Gesellschafter" einen Aufsatz aus der Feder des Generals von Minatzki, in dem derselbe den Mißbrauch der Fremdwörter behandelte und dabei scherzte: „Das Berliner Intelligenzblatt zum Beispiel trägt seinen Fremdnamen gewiß mit Unrecht, denn von Intelligenz ist nichts darin." Diesen Satz strich der Censor, Geheimrath Grano, mit der bureaukratischen Bemerkung: „Da das Intelligenzblatt seinen Namen im Jahre 1727 durch königliche Verfügung erhalten hat, so ist dieser Ausfall unstatthaft."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.